

Brigitte Mazohl in ihrem  
Südtirol-Domizil in Grissian:  
„Ein Land, das allen gehört.“



Foto: Ludwig Thurnher



# Eine große Liebe

Brigitte Mazohl kann nicht ohne Geschichte leben, auch jetzt in der Pension nicht. Beleg ist ihr neues Buch „Geschichte Südtirols“. Woher kommt diese Passion? Und warum kommt sie davon nicht los?

Als Brigitte Mazohl ein Kind war, war sie verliebt in Geschichte. Sie träumt sich mit Andreas Hofer (der damals selbstverständlich noch ein Held ist) und den Fassbindern in der Bozner Bindergasse in die Vergangenheit, fort von der Einsamkeit des Einzelkindes. So lange, bis die Männer in den Büchern sich der Gegenwart annähern, aussehen wie ihre Großonkel – schwarze Anzüge, Westen, schwere Uhrketten.

Später, als Schülerin am humanistischen Gymnasium in Bozen, setzt sie sich in den Kopf, Geschichte zu studieren. Das Schönste für eine Frau, sagt ihre Mutter, ist es doch, Kinder zu bekommen. Für die Männer in ihrer Klasse ist es selbstverständlich, dass sie nach der Matura an der Universität studieren werden. Was wirst du studieren, lautet die Frage an die Männer. Wann wirst du heiraten, die Frage an die Frauen.

Es sind die Fünfziger- und Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts. Brigitte Mazohl, 73, ist in einer Zeit geboren, in der Frauen es hartnäckig einfordern mussten, wenn sie studieren wollten. Damals beginnt ihr Kampf – für sich selber und die Rechte der Frauen. Er ist noch nicht zu Ende.

„Für mich“, sagt sie, „gibt es kein Leben ohne Geschichte.“ Auch jetzt nicht. Sie hat Geschichte studiert und Geschichte gelehrt. Die „Amour fou“ zwischen ihr und der Geschichte dauert seit bald 55 Jahren an, die Leidenschaft begann mit dem Studium in Salzburg – dort wurde sie Dozentin. Sie setzte sich an der Universität Innsbruck fort, wo Brigitte Mazohl an der Universität 22 Jahre lang Professorin für Österreichische Geschichte war. Und sie mündet jetzt in Projekte wie die Erinnerungen einer Hundertjährigen, von Hannah Dalvai, spätere Goldmann, mit der Edition der Korrespondenz von Leo von Thun und Hohenstein, dem Minister für die Habsburgische Universitätsreform, oder die Mitarbeit an der Geschichte der Akademie der Wissenschaften. Ja, ein bisschen Ziehharmonika und Klavier spielt sie auch, geht Ski fahren oder tanzen – Folkloretänze.

Nach der Matura sagte sie sich: Raus aus der Enge. Jetzt ist sie mit einem Buch zurückgekehrt – es ist ihr wichtig, draußen zu sein und mit dem Land verbunden zu bleiben. Im Frühjahr ist bei C.H. Beck ihre „Geschichte Südtirols“ erschienen (zusammen mit Rolf Steininger, der den Teil ab dem Ersten Weltkrieg besorgt hat. 280 Seiten, 17,60 Euro). Es umfasst die Zeit vom Imperium romanum bis zur Streitbeilegungserklärung 1992.

Im Jahr 2015 ging sie in Pension, halste sich aus Angst, in ein Loch zu fallen, so viel Arbeit auf, dass sie erst recht in ein Loch fiel. „Ich musste“, erzählt sie, „erst eine Balance zwischen Otium und Negotium finden.“

Arbeit, Negotium, das weiß sie, wie das geht, zweihundertprozentig, wenn es sein musste. Das Otium, den Müßiggang, musste sie erst erlernen. Sie war ja nicht nur Professorin, sondern saß in zahlreichen Universitätsgremien, flog als Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften dauernd zwischen Innsbruck und Wien hin und her – von 2013 bis 2017 amtierte sie dort als Präsidentin der „philosophisch-historischen Klasse“, wie es etwas altertümelnd heißt. „Es war nicht mehr schön, wie eng getaktet mein Stundenplan war“.

Gut möglich, dass sie es manchmal schwer hatte (auch mit sich selber), weil sie es nicht ertragen kann, dass etwas nicht





Foto: Ludwig Thurnhammer

**Brigitte Mazohl, 73**, mag es, auf dieser Bank zu sitzen und weit ins Land hinauszuschauen. Sie hat ihr Südtirol-Domizil neben dem St.-Jakobs-Kirchlein in Grissian. Sonst lebt sie in Götzens in Nordtirol. Mazohl hat in Salzburg studiert und dort ihre akademische Karriere begonnen, von 1993 bis 2015 war sie Professorin für Österreichische Geschichte an der Uni Innsbruck. Sie ist in Bozen aufgewachsen, hat die österreichische und die italienische Staatsbürgerschaft – es war ihr wichtig, die italienische zu behalten. Mazohl ist Autorin zahlreicher Publikationen, zuletzt erschien bei Beck (zusammen mit Rolf Steininger) die „Geschichte Südtirols“.

perfekt ist. Ihre Studentinnen und Studenten empfanden das bisweilen als Strenge.

Wenn sie forscht und schreibt, gräbt sie sich tief in die Materie ein, für ihr Südtirol-Buch etwa in die Alte Geschichte, das Mittelalter, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte – ihr Fach ist eigentlich die Neuzeit. Das Land schält sich in diesem (kompakt-anschaulichen) Buch als Raum heraus („unser Raum“, heißt es oft), der von vielfältigen Einflüssen geprägt ist, Grenzland, Durchzugsland, gemischt. Und nicht mono-ten, wie es die Tümler im Land gerne hätten. Daheim bei Brigitte Mazohl wurde gegen die „Walschen“ gewettert, in der Schule lernt sie die italienische Hochkultur kennen, Dante, Petrarca, die Renaissance. Und denkt sich, da stimmt etwas nicht zusammen. In ihren späteren wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt sie sich damit, wie und warum auf beiden Seiten ein falsches Bild entsteht.

Der Nationalismus und seine Folgen und das Verhältnis zwischen Österreich und Italien sind ein Lebensthema für Brigitte Mazohl geworden. „Ich habe als Jugendliche“, sagt sie, „diesen Südtiroler Basiskonflikt zwischen Italienern und Deutschen ganz stark gespürt.“ Ihre Dissertation hat „Die Autonomiebestrebungen im Trentino 1948/49“ zum Thema – das war 1971. Ihre Habilitation (Voraussetzung, um eine Professur zu erlangen) trägt den Titel „Österreichischer Verwaltungsstaat und administrative Eliten im Königreich Lombardo-Venetien 1815–1859.“

Wir sitzen auf der Terrasse ihrer Bleibe in Grissian – dahinter stürzt sich der Hang in den Abgrund. Von hier, auf gut 900

Meter Meereshöhe, hat man einen weiten Blick, auf Schlern und Rosengarten, auf Meran, Schloss Tirol. Die Wohnung im alten Widum, gemietet von der Diözese, ist ihr Südtirol-Domizil. Es ist ein geschichtsträchtiger Ort, alte Pilgerwege führen daran vorbei, neben dem Pfarrhaus liegt das St.-Jakobs-Kirchlein aus dem 11. Jahrhundert. „Ich wollte die Möglichkeit haben“, sagt sie, „länger in Südtirol zu bleiben, als meine Mutter 1994 gestorben ist, hatte ich hier nur mehr Gräber.“

Hier und in Götzens bei Innsbruck trifft sie ihren Mann, seit Kurzem auch in Pension und bis dahin am Staatsarchiv St. Gallen in der Schweiz zuständig für digitale Archivierung. Aus der ersten Ehe mit dem Dirigenten Josef Wallning hat Brigitte Mazohl einen Sohn, der ebenfalls Historiker ist.

Brigitte Mazohl stellt Kaffee und eine Linzertorte auf den Tisch, dem Fotografen stellt sie sich mit einem kleinen natürlichen Lächeln. Es entspinnt sich eine Diskussion darüber, ob es notwendig ist, dass sie so oft fotografiert wird. Sich in Pose zu werfen, das mag sie nicht. Wenn man mit ihr länger redet, dringt leichte Ironie durch. „Manchmal“, sagt sie, „ist mir nicht bewusst, dass ich provokant bin, ich komme nicht immer mit druckreifen Sätzen hinaus.“ Trotzdem: Sie legt Wert auf Formen, darauf, dem Geist eine Struktur zu geben. Wie sie denkt, lässt sich zum Beispiel an ihren Abschlussvorlesungen ablesen, die sich auf Youtube nachhören und nachschauen lassen.

Der Zweite Weltkrieg ist in ihrem Geburtsjahr 1947 und lange danach noch gegenwärtig. „Es war eine dunkle Zeit, ich hatte als Kind immer Angst vor Krieg.“ Ihr Vater war einfacher Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen, in Galizien oder an



der italienischen Front. Ein Mann, dessen Leben noch in die Habsburger-Monarchie hineinreicht. Sie kommt über ihn mit Themen in Berührung, die sie bis heute beschäftigen: die Habsburger-Monarchie und die Kriegstraumata, die sich von Generation zu Generation vererben.

Der Vater (aus Marling) arbeitet bei der Firma Weitschek in Bozen (Eisenwarenhandlung unter den Lauben), die Mutter ist Schneiderin und dann Berufsschullehrerin. Brigitte Mazohl erinnert sich an die dunkle Wohnung neben dem Batzenhäusl, an den Einzug der Moderne in den Sechzigerjahren, an Waschmaschine, Eisschrank, Staubsauger, das geflieste Klo in der neuen Wohnung in der Sparkassenstraße und den herrschenden Gedanken, dass es jetzt nur mehr aufwärts geht.

Sie behauptet sich. „Ich habe als Schülerin hinausgeschossen, was ich gedacht habe“, erzählt sie – zwei Mal kommt sie mit einer Acht im Betragen heim: „Die Kritikbereitschaft ist geblieben, auch mir selber gegenüber.“ In Salzburg schließt sie sich während des Studiums den rebellierenden Studenten an. Eine „Offenbarung“ sind die Texte der Feministinnen, „Das andere Geschlecht“ von Simone de Beauvoir oder „Der Weiblichkeitswahn“ von Betty Friedan. Sie merkt schnell, dass die Kollegen den Geschlechterkonflikt nur als „Nebenwiderspruch“ im großen Klassenkampf sehen.

Sie begegnet dem Thema immer wieder. Als sie in Innsbruck Johann Rainer trifft, dem sie auf dem Lehrstuhl für österreichische Geschichte nachfolgt, fragt er: „Haben Sie Kinder?“ und „Wissen Sie, was feministische Pädagogik ist?“. Als sie im Berufungsverfahren nach dem Vortrag („Vorsingen“ im Universitätsjargon) vor die Berufungskommission tritt, lautet eine der Fragen: „Schreiben Männer und Frauen eine andere Geschichte?“ Sie fragt zurück: „Ist die Frage ernst gemeint?“ Sie war es. „Ich könnte jetzt einiges erzählen“, sagt sie dann, „über die französischen Theoretikerinnen oder das weibliche Schreiben, aber ich nehme an, der Hintergrund ihrer Frage ist, ob ich mich zu den wissenschaftlichen Standards bekenne. Das tue ich – die sind geschlechtsunabhängig.“

Ihr Einsatz für die Rechte der Frauen begann mit persönlicher Betroffenheit, dann kam die Frage, wie weiblich oder männlich ist die Wissenschaft: „Die Genderperspektive hat mir einen neuen Blickwinkel auf die Geschichtswissenschaft eröffnet.“ Sie arbeitet sich in die theoretischen Texte ein, von Simone de Beauvoir bis Judith Butler, doch sie will nie nur parteiisch sein. „Es geht darum, immer die eigene Haltung offenzulegen und zu reflektieren.“ Sie ist skeptisch gegenüber den Positionen, die „die Kategorie Frau und überhaupt die Kategorie Geschlecht eliminieren wollen. Was soll ich da noch kämpfen.“

Brigitte Mazohl erzählt gerne, man ist schnell drinnen in den Themen der Zeit, dem Nationalismus, dem Verhältnis zwischen Österreich und Italien, dem Gegensatz Deutsch-Italienisch oder der Genderfrage. Mit sparsamen Gesten unterstreicht sie, was sie sagt, kaum ein Äh unterbricht den Redefluss, nur manchmal atmet sie durch, bevor sie antwortet. Das Erzählen hat sie in den ersten Jahren als Professorin in Innsbruck gelernt, als die Uni sie zu Überblicksvorlesungen verdonnerte:

„Wichtig ist es,  
offen zu bleiben, die  
Bereitschaft zu haben,  
dazuzulernen.“

Brigitte Mazohl

Österreichische Geschichte vom 10. Jahrhundert bis zum Staatsvertrag. Sie denkt sich: Wie kann das gehen, ich muss wiedergeben, was andere erforscht haben, ich genüge meinen eigenen Ansprüchen nicht. „Wichtig für die Forschung und Lehre“, sagt sie, „ist Offenheit, die Bereitschaft, dazuzulernen.“ Sie mag den erhobenen Zeigefinger nicht, Wissenschaft, die sagt, so muss es sein. Sie mag die Wissenschaft, die die Vielfalt der Vergangenheit aufzeigt. „Man kann“, sagt sie, „Geschichte nicht eins zu eins auf die Gegenwart umlegen, aber man kann zum Beispiel verstehen, was Krieg bedeutet, Modelle bilden, ähnliche Fragen auf die Gegenwart beziehen und „so viel lernen, damit sich Weltkriege und Holocaust nicht wiederholen.“

Warum hat sie sich jetzt auf einen kleinen Raum wie Südtirol konzentriert, wo sie doch sonst weit ausgeht?

„Man findet die große Geschichte auch vor Ort im Kleinen, wenn man bereit ist, sie zu sehen. Südtirol liegt da auf der Hand.“

Was ist das für ein Land?

„Es ist viel Hirnschmalz vergeudet worden, um zu belegen, dass dieser Raum immer schon germanisch oder romanisch war. Der Reiz dieses Raumes ist, dass er immer schon eine Gemengelage von sich überschneidenden Kulturen war, die über Jahrhunderte imstande waren, miteinander zu leben. Er gehört allen.“ ■

Georg Mair



Mit dem Lift auf 1800 m Höhe in die spannende **BergerlebnisWelt**, mit vielen tollen Attraktionen!

**Sommerbetrieb Ratschings-Jaufen:**  
13.06.-04.10.2020, täglich von 8.30 bis 17 Uhr

**Berg- & Talfahrt:** Erwachsene 16 €, Kinder 10 €, Senioren 14,50 €  
**Einzelfahrt:** Erwachsene 11 €, Kinder 7 €, Senioren 10 €

**Eine Sommerkarte, zwei Wanderparadiese!**  
Auch heuer gibt's eine Sommerkarte für die beiden Wandergebiete Ratschings und Ladurns für nur 65 €.

**WANDERGEBIET**  
**Ratschings-Jaufen**  
FÜR NIMMERSATTE NATUR-VERNARRTE.

Tel. 0472 659 153  
Alle Infos zur BergerlebnisWelt auf [www.ratschings-jaufen.it](http://www.ratschings-jaufen.it)